

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 6

Artikel: Das Vorzeichen
Autor: Kropf, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

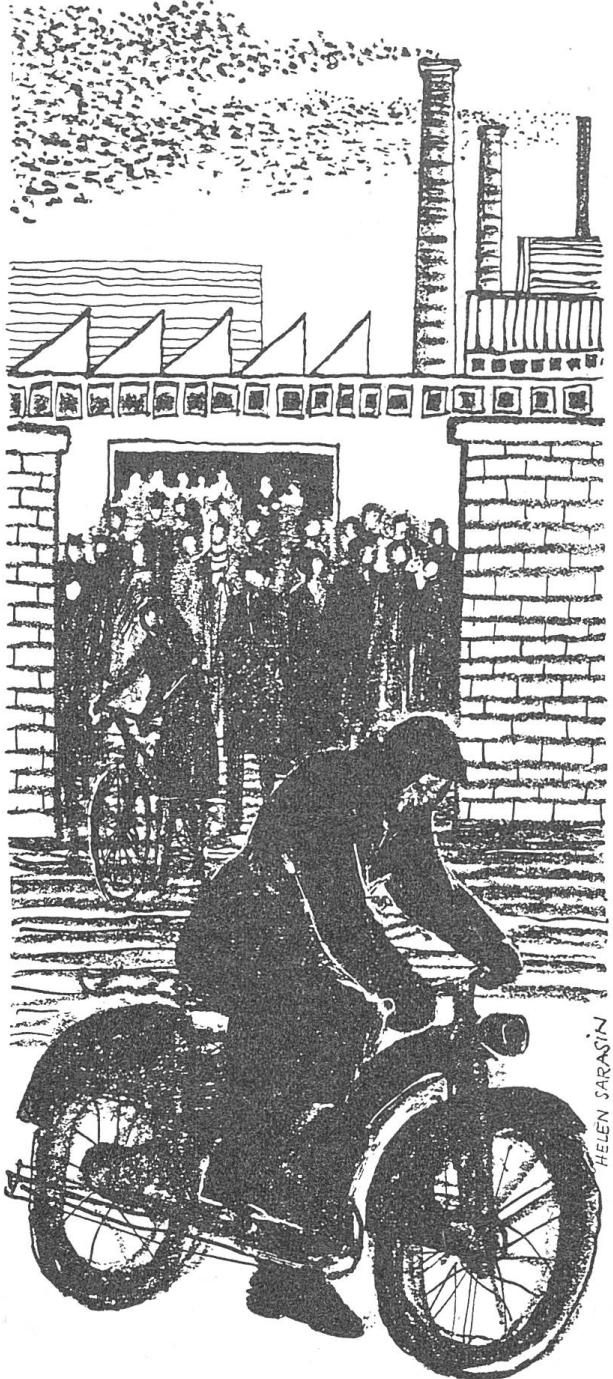
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Vorzeichen

Erzählung von Karl Kropf

Keiner soll mir behaupten, es gebe weder Vorzeichen noch geheimnisvoll verknüpfte Vorkommnisse, die endlich zum Schicksal werden. Noch heute suchen meine Frau, meine Kinder und ich jenen Platz auf, an dem geheimnisvolle Zeichen zur Wurzel unseres gegenwärtigen Glücks geworden sind.

Maria war eine Fremdarbeiterin gewesen wie hunderte in unserem nachbarlichen Industriedorf. Man kannte ihre Nöte, ihre Bemühungen und ihre Leidenschaften, und man schätzte und beurteilte sie danach. Sie wurden da freundlich aufgenommen, dort willkommen geheißen, aber auch an vielen Plätzen als Geldbringerinnen ausgenutzt. Vielerorts wurden sie verschmäht, sodaß sie in weiter Entfernung vom Arbeitsort Unterkunft suchen mußten. Solche Unbill wendet sich oft wunderbarerweise zum Glück.

Feierabend! Heim nun, rasch nach Hause! Wie immer spie das Fabrikator Hunderte von Frauen und Männern aus, die aufatmeten, Einheimische und Schwärme von schwatzenden und frohlockenden Italienerinnen. – Feierabend, ein täglich wiederkehrendes Gefühl von Befreiung und Zufriedenheit, oft geradezu von Glück. Nicht etwa, weil das Tagewerk endlich überstanden war, sondern die vollen-dete Pflichterfüllung vermittelte jenes höchste Gefühl. So mußte es einmal sein, wenn das ganze Leben seinem endgültigen Abend zu-strebte: stille Freude, innerer Friede, Genug-tuung, Glück.

Mein Inneres aber fieberte in Unruhe. Mir war die Berufsarbeit in der Fabrik ein Mittel zur Zerstreuung geworden, und mit dem Feierabend begannen die Sorgen. Ich sah nicht die frohglänzenden Augen der Leute, noch hörte ich auf ihre Grüße und Scherzworte. Die Ge-nießer des Feierabends bedeuteten für mich eine Menge, ein Getümmel, ein Hindernis, das ich so rasch als möglich, auch mit Ellbogenhilfe, zu überwinden trachtete. Ich drängte zum Parkplatz für die Leichtmotor-räder. Um jeweils schneller zu Hause zu sein, hatte ich mir eines der Vehikel angeschafft, denn ich wohne im Nachbardorf des Industrie-ortes.

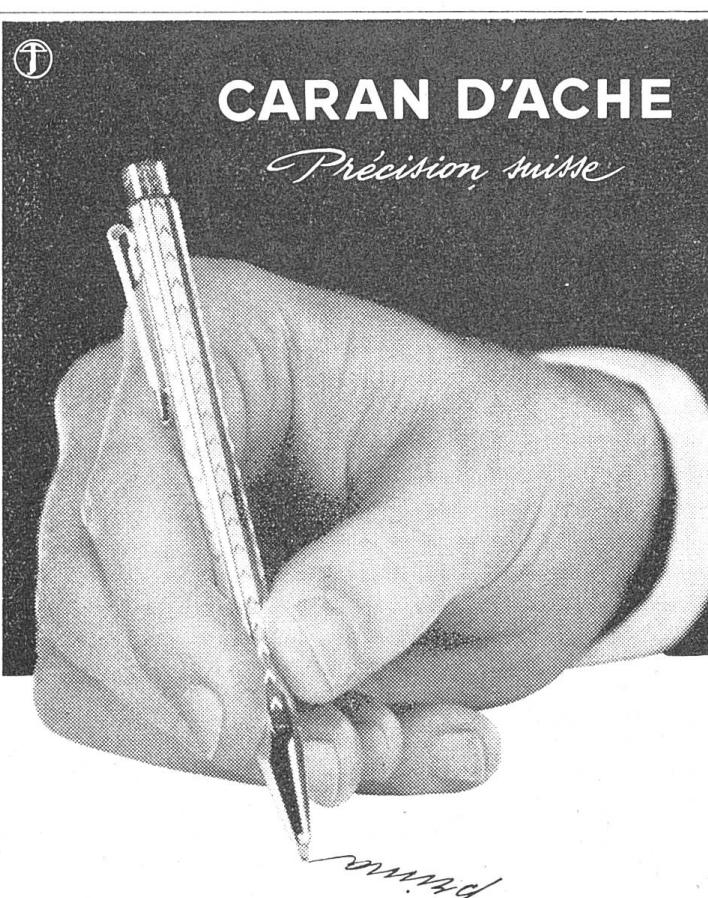
Dort steht auch mein Haus, erbaut in den letzten Jahren. Dort liegt auch das Grab mei-ner verstorbenen Frau. Dort steht das Kin-derheim, in dem der Kleinste tagsüber behü-tet wurde. Dort ist die Schule, welche von meinen zwei Töchterchen besucht wurde. Je-den Abend wollte ich die Meinen beisammen

haben. Darum eilte ich zum Parkplatz, zog mein Leichtmotorrad hervor, warf mich auf den Sattel und trat mit aller Kraft die Pedale, bis die Zündung knatterte. Der Weg führte aus dem Fabrikareal durch einige Quartiere auf eine Ebene hinaus. Die Ebene durchquerte ich täglich morgens und abends – weites Land. Man hatte es benutzen wollen, um einen Flugplatz zu bauen, aber die Bauernbevölkerung hatte sich dagegen gewehrt. Wäre der Flugplatz zustande gekommen, besäße ich dort kein eigenes Haus, denn es liegt vom Fabrikator aus gesehen am jenseitigen Rand der Ebene. Randbauzonen und Fluren und Wälder wären dem Flugplatzbau zum Opfer gefallen. Vielleicht würden dagegen meine ersten drei Kinder ihre Mutter behalten haben, denn sie hatte sich während der Aufräumungsarbeiten auf dem damaligen Neubau erkältet und eine tödliche Krankheit zugezogen...

Es war Ende Januar, die Straßen lagen wieder einmal schneefrei, als der Scheinwerfer meines Vehikels sein Licht durch die Dunkelheit gestern ließ. Die Wälder hielten den heftigen Ostwind auf; dennoch biß die eisige Kälte ins Gesicht und versuchte den Kunst-

ledermantel zu durchdringen. Hunderttausend Sterne glitzerten am dunkler werdenden Himmel auf. In dicken Handschuhen steckend, führten meine Hände die Lenkstange, Gas zu- oder wegdrehend. Ich kannte jede Unebenheit des Weges, jede Markierung zu beiden Seiten. Es schossen die letzten, vereinzelten Häuser daher, ein einsamer, alter Birnbaum zur Rechten, der hohe Gemeindenmarkstein zur Linken, dann Leere, ehe die hohen Wände des Tannenwaldes auftauchten. Zwischen ihnen hatte ich jeweils das Gefühl, im Mittelgang einer Kirche zu sein und nahm unwillkürlich Gas weg.

Ich dachte an die Mädchen, sieben und neunjährig, die bereits zuhause sein mußten, die Stube geheizt haben würden und dabei wären, das Abendessen zuzubereiten. Ich dachte an den Kleinsten, den ich, einen Umweg machend, aus dem Kinderhort heimholen wollte. Maxli war zweieinhalbjährig. Die Kinderschwester übergab ihn mir jeden Abend gut und warm eingehüllt. Dann hatte ich nur noch zwei Minuten nach dem Dorfrand zu fahren, Maxli an mich geklammert auf dem Gepäckträger. Noch aber befand ich mich mitten auf der



Schenken Sie
Ihren Freunden
den schönsten
Kugelschreiber

Mod. 590, 16 Mikron versilbert, mit
Patronen, die bis zum letzten Strich
sauber schreiben. Fr. 8.75

Lassen Sie sich auch
die unvergleichlichen
4-Farben-Stifte
CARAN D'ACHE
zeigen

Mod. mit 4 Minen	Fr. 20.—
Mod. mit 3 Minen und 1 Kugel	Fr. 25.—
Mod. mit 3 Kugeln und 1 Mine	Fr. 26.—
Mod. mit 4 Kugeln	Fr. 26.50

Waldstraße. Schon bremste ich mein Roß ab, weil ich den Windstoß aus jener Richtung des Waldes erwartete, in welche voriges Jahr der Sturm eine Lücke gerissen hatte. Der vermutete Stoß kam, doch geschah gleichzeitig etwas, das mich zutode erschrecken ließ. Jemand hatte mich an der Nackenpartie meiner Kunstlederkapuze gezupft. Die Finger meiner beiden Hände krallten sich um die Griffe der Bremsen. Der Lichtkegel huschte in seine Quelle zurück, und ich saß, mit den Füßen das Gleichgewicht suchend, auf dem Sattel in tiefster Finsternis. Was sollte das bedeuten? Tastend stellte ich fest, daß die Kapuze ordnungsgemäß vermittels der drei Knöpfe am Kragen des Mantels befestigt war. Ich suchte meine in letzter Zeit ohnehin überreizten Nerven zu beruhigen: vielleicht war ein Ast oder Zweig gebrochen und hatte mich beim Herunterfallen gestreift. «So muß es gewesen sein», stellte ich ohne weitere Untersuchung fest, hatte aber das bestimmte Gefühl, es sei kein Schlag, sondern ein heftiges Zupfen gewesen. Die auf mich wartenden Pflichten in dessen bewogen mich, aufzusteigen und meinem Dorf entgegenzusteuern.

Wie üblich nahm ich vom Kinderhort meinen Maxli entgegen, um bald darauf mit meiner

unvollständigen Familie vereint zu sein. Die beiden Mädchen hatten geheizt. Es wäre behaglich gewesen, doch die Lücke in unserer Familie mahnte ununterbrochen an Pflichten. Ich suchte die Wäsche zusammen, versah die Betten mit frischen Anzügen und Leintüchern und trug das Schmutzige gebündelt in die Selbstbedienungswäscherei. Während der Automat die Wäsche besorgte, lief ich, um Lebensmittel und Benzin einzukaufen. Ich suchte die Frau auf, welche meine Überkleider flickte und den Kleidern meiner Kinder ein anständiges Aussehen verlieh. Bis spät nachts führte ich unaufschiebbare Arbeiten aus, hängte die Wäsche zum Trocknen auf, bereitete das Essen für den andern Tag vor und prüfte die Schulaufgaben der Mädchen.

Es lagen auf dem Tisch Formulare für die Selbstdtaxation des Steuerbezuges bereit, dazu andere Schreibarbeiten, die nach Erledigung drängten. Ich schob sie hinaus, weil mir die Augendeckel zufallen wollten. Dennoch stellte ich vor dem Schlafengehen fest, daß die Böden nicht mehr so sauber glänzten wie früher. Öffnete ich die Tür, so rieselte von den Armen des Deckenleuchters feiner Staub, vom Luftsog aus der Lage gebracht. Noch einmal dachte ich flüchtig an den seltsamen Vorfall

Es ist besser

eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen,
als eine Versicherung zu brauchen und sie nicht zu haben.

Am besten ist

diese Versicherung bei der «Zürich» zu haben,
denn sie bietet Ihnen Kundendienst in 23 Ländern.

«ZÜRICH»
Versicherungs-Gesellschaft

Unfall Krankheit Haftpflicht Kasko
Diebstahl Baugarantie Veruntreuung

Was gibt es gegen lästig fettiges Haar?

Albert Ryf hat mit seinem ganzen Wissen um die Haarpflege und seiner 28jährigen Berufserfahrung eine Haarpflegelinie entwickelt, bei der alle Produkte im Aufbau aufeinander abgestimmt sind. Für heute haben wir die Produkte gegen fettes Haar aus der Serie gegriffen.

Die Entfettung fängt mit dem Waschen der Haare an. Albert Ryf empfiehlt sein spezielles Ryf Fett-weg-Shampoo, welches auf die Talgdrüsen regulierend wirkt. Haare gut anfeuchten. Wenig Shampoo auf das Haar verteilen und gut einmassieren. Mit warmem Wasser spülen. Ein zweites Mal shampoonieren und abschließend gründlich spülen. Nach dem Waschen ist eine Ryf-Kurpackung empfehlenswert.

Als weiteres Produkt ist der erste haarpflegende Haarfestiger Air-Fix anzuwenden.

Air-Fix entfettet das Haar, führt ihm aber gleichzeitig alle nötigen Aufbaustoffe zu, die einen jugendfrischen Haarglanz erwirken. Das Haar lässt sich spielend leicht formen, wickeln und frisieren. Einmal trocken, bietet Air-Fix besten Schutz gegen Dampf, Regen, Schnee und Staub. Flacon für 6 bis 8 Anwendungen zu Fr. 7.50 nur in guten Fachgeschäften erhältlich.

Zur Pflege der Haare und der Frisur bis zur nächsten Waschung hat Albert Ryf ein für fettes Haar unentbehrliches Trockenshampoo auf den Markt gebracht. Schon nach kurzer Zeit der Anwendung ist das Haar sauber und luftig. Ryf's Trockenshampoo wird besonders auf Reisen sehr geschätzt.

Zum Schutz und zur Erhaltung der Frisur gebe man täglich einen Hauch Ryf-Hair-Spray.

Mit dem Haar ist es wie mit dem Teint: wenn es jugendlich frisch bleiben soll, muß es gepflegt werden. Und zwar richtig gepflegt, mit System, so, wie es die Kosmetik für die Haut unternimmt. Kosmetik für das Haar ist nicht einfach ein neues Schlagwort, sondern das Ergebnis von langjährigen Forschungsarbeiten und großer Erfahrung.

Albert Ryf ist es gelungen, erstmals eine Serie von Haarpflegemitteln zu entwickeln, der das gleiche Prinzip zugrunde liegt, das auch der Kosmetik zum durchschlagenden Erfolg verholfen hat: gleiche Basis für sämtliche Pflegemittel. Kein der individuellen Haarpflege artfremdes Produkt wird nun Gesundheit und Wachstum des Haares mehr stören oder beeinträchtigen können, jedes Mittel ist auf das andere harmonisch abgestimmt und alle zusammen gehen ein auf die verschiedenen Haarqualitäten, so daß eine grundlegend individuelle Haarpflege nun erstmals durchgehend möglich ist. Die neue, vollständige Haarpflegelinie erstreckt sich über sämtliche Artikel, vom Shampoo über Haarfestiger bis zu den Färbemitteln.

im Wald. Ich durfte nicht vergessen, die Weckeruhr aufzuziehen. Ihr Ticken wiegte mich kaum merklich in den Schlaf.

Der folgende Tag glich dem vorangegangenen. Die Arbeit in der Fabrik vermochte meinen inneren Frieden tagsüber aufrecht zu erhalten. Es kam wieder der Feierabend mit seiner Unruhe und seinen Mahnungen an die anderen Pflichten. Es kam das Gedränge durch das Tor, es folgte die Ausfahrt durch die Gassen, an den letzten Häusern vorbei. Es schoß der einsame alte Birnbaum zur Rechten herbei, der Grenzstein zur Linken sauste heran. Die Wände des Tannenwaldes tauchten auf; es kam in mir das Gefühl, im Mittelgang einer Kirche zu sein. Meine Aufmerksamkeit galt wieder dem Windstoß, der aus der Sturmlichtung hervorschießen mußte. Heftig schoß er von rechts auf mich zu, mit ihm aber auch... jenes unheimliche, schreckerregende Zupfen an der Nackenpartie meines Kunstledermantels. Diesmal schrien die Bremsen wie verwundete Tiere auf. Die Finsternis erschlug den Lichtkegel des Scheinwerfers... Und mir saß der kalte Schrecken im Nacken. – Wie vermochte jemand mich am Nacken zu zupfen bei der Geschwindigkeit meines Rades von nahezu vierzig Kilometern pro Stunde? Doch ein Irrtum war ausgeschlossen. Es war ganz deutlich nicht ein Schlag, sondern ein wütendes Zupfen gewesen. Daß zweimal an derselben Stelle ein Ast oder ein Zweig gefallen sein sollte, um mich an ein und derselben Stelle zu treffen, war einfach unmöglich.

«Wer ist da?» – Ich rief es in die Dunkelheit hinein und lüftete die Kapuze. Es war nur das wilde Rauschen des Windes zu hören. An Geister konnte ich nicht glauben, also mußten meine Nerven mir erneut einen Streich gespielt haben. Sollte ich jetzt schon meine Ferien verlangen, um mich von den abendlichen Spazieren zu erholen?

Es gab außer der Straße durch den Wald einen Weg, der das weite Feld in gerader Linie überquerte. Ich gehörte weder zu den Abergläubischen noch zu den Furchtsamen. Dennoch wagte ich nicht mehr durch den Wald zu fahren. Ein drittes Mal hätte ich das geheimnisvolle Zupfen nicht mehr schadlos überstanden. Der neu erwählte Weg war der kürzere, jedoch nicht asphaltiert und dem Wind schutzlos ausgesetzt. Gerade außerhalb der letzten Häuser zweigte ein kleineres Weglein ab. In der Gabelung beugte sich eine

Frauensperson, den Schein der Straßenlampe benutzend, über ihr Fahrrad. Ich hielt an: «Guten Abend, kann man behilflich sein?» Die Frau, eine junge Italienerin, deutete auf das Hinterrad: «Da, da ist kaputt der Gummii.» Ich untersuchte das Rad. Der Schlauch und der Mantel waren zersprengt, hoffnungslos. Aber auch die Kette, das Gestell, ja das ganze Vehikel befand sich in trostlosem Zustand, verbogen und teilweise gebrochen. Kopfschüttelnd wandte ich mich an die Italienerin: «Sie arbeiten in derselben Fabrik wie ich. Ich habe Sie schon oft gesehen. Wo wohnen Sie?» Es stellte sich heraus, daß Maria de Rico, so stellte sie sich mir vor, in meinem Dorf ein Zimmer bewohnte. Ich deutete auf ihr Fahrrad: «Damit können Sie nicht mehr fahren.» Der Italienerin standen in ihrer Hilflosigkeit die Tränen zuvorderst. «Kommen Sie mit bis zum letzten Haus dort drüben. Lassen wir das Rad einstweilen bei den Leuten, die ich gut kenne. Dann bringe ich Sie heim.» Sie wehrte ab: «Ich muß jeden Tag den weiten Weg fahren, soll ich denn morgen zu Fuß gehen? Ich... könnte man das Rad nicht gleich in eine Werkstatt bringen?» Davon riet ich ab: «Es lohnt sich nicht mehr. Die Reparaturen kämen zu teuer zu stehen. Das Rad ist nichts mehr wert.»

«Aber... ich habe doch vor kurzem hundert Franken dafür bezahlt!» «Man hat sie überfordert. Nehmen Sie am besten meinen Vorschlag an. Da wir im selben Dorf wohnen, bringe ich Sie nach Hause und wieder zur Arbeit, bis Sie ein anderes Rad kaufen können.»

Wir brachten die Ruine des Fahrrades zu Bekannten im nächsten Hause. Die Italienerin setzte sich auf meinen Gepäckträger, und los sausten wir über die vom Winde überwehte Ebene. Vor den ersten Häusern meines Dorfes löste sich die eine Hand von meinem Gürtel und ein Finger klopfte mir auf die Schulter. Die Mitfahrerin bat, absteigen zu dürfen, da sie noch Besorgungen zu machen habe.

Ich meinerseits gestand, daß ich sie ohnehin hier abgeladen hätte, einmal weil es verboten war, auf einem Leichtmotorrad eine zweite, erwachsene Person mitzuführen, dann aber, weil ich nach links abbiegen müsse, um Maxli aus dem Kinderheim abzuholen. Ich schlug vor, sie am andern Morgen hier außerhalb des Dorfes wieder aufzuladen. Im fahlen Schein der Straßenlampe, welche die Abzwei-

Der Schüchterne



pardon - aber ich hätte halt doch lieber einen richtigen Grapillon...

Auch der schüchterne Gast hat ein Recht darauf, richtig bedient zu werden! Wenn er auch nicht gerade mit dem Schuh auf den Tisch hauft, so will er doch nichts anderes als einen echten Grapillon. Und er erkennt ihn an der Original-Etikette und am Halsband mit dem Grapillon-Männlein.



Der gute Schweizer Klebstoff: wasserfest und zuverlässig!



gung erhellte, erkannte ich im Gesicht der Italienerin Unschlüssigkeit. Nach einem Zögern stotterte sie verlegen: «Ich... ich auch muß zum Kinderheim, abholen Mario.»

«Ah, Sie sind verheiratet?» Sie verneinte: «Ich habe keinen Marito, nur Bambino.»

Maria holte ihren kleinen Mario, ich meinen gleichaltrigen Maxli; nicht nur an diesem Abend, sondern an vielen folgenden Tagen. Und da wir nur auf der weiten, einsamen Strecke fuhren, sonst aber zu Fuß gingen, fanden wir Zeit, uns unsere Schicksale zu erzählen. «Ich habe jetzt achtundzwanzig Jahre, mein Bimbo zweieinhalb. Sein Vater ist ein Schullehrer in der Nähe von Triest. Er ließ von mir ab, als er wußte, daß ich ein Kind erwartete.»

«Zahlt er für das Bübchen?»

«Ich begehrte nichts. Ich suchte der Schande daheim zu entgehen, indem ich in die Schweiz kam. Hier ist es leichter, für sich und das Kind zu arbeiten.» Marias Vertrauen rührte mich tief. «Sie verdienen nicht viel?»

«Oh, es geht fast alles Geld weg. Das Zimmer kostet viel, ich muß selber Brennholz kaufen, einen Anteil an die Gas- und Licht-

rechnung zahlen, das Tagesgeld für Mario; es tut mir wirklich leid, daß ich Ihr Motorrad mitbenützen muß. Doch sehe ich nicht den Tag, an dem ich ein Fahrrad kaufen könnte. Ich schäme mich, immer höher in Ihrer Schuld zu sein.»

«Das ist keine Schuld, Fräulein Maria. Wenn Sie wollen, leihe ich Ihnen das Fahrrad meiner verstorbenen Frau. Zwar benützen es die beiden Mädchen, aber im Dorf herum können sie ebenso gut zu Fuß gehen.» Maria gab auf dieses Angebot keine Antwort.

Es war Februar geworden. Die Sonne ging jeden Tag etwas später unter. Bei Sonnenschein und Regenwetter bestiegen wir außerhalb der Dörfer mein braves Moped. Ich hatte mich an die Hände gewöhnt, die sich jeweils in die Gürtelfalte meines Kunstledermantels schoben, um sich festzuhalten. Ein bisher unbekanntes Beschützergefühl hatte sich meiner bemächtigt.

Obschon ich jetzt mit Maria eine weitere Person zu berücksichtigen hatte, war mein Feierabend schöner.

Eines Freitags, nachdem unser Betrieb die Fünftagewoche eingeführt hatte, stiegen wir



Wie Sie vorteilhaft zu einer schönen, guten und preiswerten Wäscheaussteuer kommen, erfahren Sie durch eine der nebenstehenden Adressen...

Modische und zeitlos-schöne Leinenwaren finden Sie in sehr grosser Auswahl in unseren Filialen . . .

Leinenweberei
Langenthal AG

Langenthal, Tel. 063 22681
Basel, Gerbergasse 26
Bern, Marktgasse 6
Zürich, Strehlgasse 29
Genève, Confédération 24
Lausanne, Rue de Bourg 8

außerhalb der letzten Häuser nicht gleich auf. Ich schlug vor, den Waldweg zu benutzen. «Maria», begann ich, das Moped neben mir herschiebend, «morgen brauchen wir ja nicht arbeiten zu gehen, also eilt es heute nicht so.» «Maria» hatte ich gesagt. Sie preßte den Arm, der wie üblich die Einkaufstasche trug, fester an sich, ich bemerkte es von der Seite. Maria war intelligent, sauber in Kleidung und Gebaren. Sie hatte sich in den zwei Jahren ihres Hierseins ein ebenso sauberes, wenn auch etwas holperiges Schweizerdeutsch angewöhnt. Je mehr die Tage fortgeschritten waren, um so mehr hatte ich mir Gewalt antun müssen, um Maria nicht gerade heraus zu gestehen, daß ich sie liebte. Ich hätte ein zweites Mal eine so große Liebe nicht für möglich gehalten. Ich suchte nach einer Lösung, um so mehr, als ich glaubte, zum mindesten auch Marias Sympathie zu besitzen. «Es ist schön», gestand Maria, «am Samstag nicht in die Fabrik gehen zu müssen. Aber es gibt zuhause viel Arbeit.»

«Maria, es kann so nicht mehr weiter gehen. Eines Tages erwisch uns die Polizei, und wir werden wegen verbotenen Fahrens gebüßt.»

«Es dauert nur noch nächste und übernächste Woche, dann ist das Italienerinnenheim fertiggestellt. Ich melde mich beim Herrn Direktor an, dann habe ich keinen weiten Weg mehr. Mario bleibt dann tagsüber im Fabrik-kinderheim. Wenn Sie bis dahin noch... oder wenn Sie mir das Fahrrad Ihrer... aber nein, ich bin zu unverschämt.»

Die Bekanntgabe solcher Aussichten erschreckte mich. Ein anderer Vorschlag hatte mir auf der Zunge gelegen. Wir schritten, zögernd und eigentlich viel zu langsam, ohne uns anzuschauen, nebeneinander her. Die dem Horizont zu sinkende Sonne warf goldige Strahlen zwischen die Tannengiebel. Da, wo der Windbruch dem Licht mehr Ausdehnung erlaubte, wo vor bald zwei Monaten mich die Erscheinung der Dunkelheit erschreckt hatte, blieb ich stehen. Ich stellte das Moped am Straßenrand auf den Gabelfuß und wandte mich abermals an Maria: «Sie haben mich auf die Flecken an meiner Kleidung aufmerksam gemacht. Sie haben mich aufgefordert, Ihnen meine Sachen zum Flicken und Bügeln zu bringen. Sie haben den Riß am Saum meines Kunstledermantels vernäht. Sie konnten nicht zusehen, daß ich verlottert daherkam. Maria, warum taten Sie das für mich?»

«Aber ich... ich schulde Ihnen doch Dank.

Diabetiker und alle, die Zucker meiden müssen oder wollen

dürfen unbeschwert ihr beliebtes Rivella trinken... denn es gibt bekanntlich

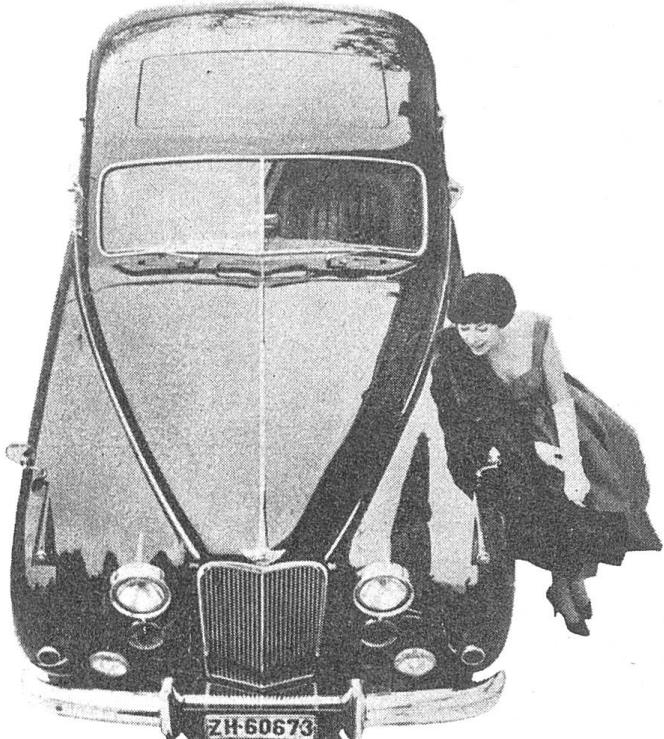


Die bekannte Bäumlistumpenfabrik bringt für Sie...



Eduard Eichenberger Söhne AG
Zigarrenfabriken Beinwil am See

Ein Gentleman liegt immer richtig



Und

die
CHEMISCHE REINIGUNG
Kaufmann
ZOFINGEN

reinigt den Anzug wieder.

Öl-, Fett- und Schmutzflecken sind kein Problem, unsere Reinigung II genügt, sie ist zirka 20 Prozent billiger.
Erst für Kleider mit Obst-, Wein-, Gras-, Leder- und Farbflecken ist die Reinigung I zu verlangen.

Haben Sie mich nicht seit bald zwei Monaten zur Arbeit und wieder zurück gefahren?»

«Maria, geben Sie zu, daß es nicht nur Dankbarkeit ist.»

Maria errötete vor Verlegenheit, aber ich zog sie an der einen Hand zwischen die ersten hohen Stämme und preßte ihr Gesicht an das meine. «Das ist es doch, nicht wahr, Maria?» Sie nickte nur, und ich fühlte ihren Atem an meinem Hals und die Feuchtigkeit ihrer Tränen.

«Du brauchst jetzt den weiten Weg nicht mehr zu machen, Maria. Wir haben alle dich nötig, dein Mario, meine Kinder, ich, unser Haus. Du bist achtundzwanzig, ich zähle sechs Jahre mehr, also können wir ein glückliches Leben beginnen.»

Der Feierabend wurde von dieser Zeit an für uns alle wieder befreiend, glückverheißend. Die neuen Pflichten forderten und gaben zugleich neue Kraft und neuen Mut.

Unerwartet klärte sich das Geheimnis auf, das der Grund zu meiner glücklichen Ehe mit Maria geworden war. Im Frühsommer des folgenden Jahres fuhr ich wie gewohnt auf meinem Moped heimwärts. Der Ostwind blies mit voller Kraft den Staub zu Wolken. Er versuchte gar, mir den unschön gewordenen Kunstledermantel vom Leib zu reißen. Es flitzte rechts der einsame Birnbaum heran, links der hohe Gemeindemarkstein. Ich fuhr hinein zwischen die dunklen Wände der hohen Tannen, nahm ein wenig Gas weg, weil der Ort mir wie der Mittelgang einer Kirche vorkam. Noch einmal nahm ich etwas Gas weg, weil ich aus der Schneise von rechts den Windstoß erwartete. Er kam auch wirklich, heftig, gewaltig. Aber mit ihm kam auch jenes Unheimliche. Ich fühlte ein schlagartiges Zerrnen am Mantel in der Nackengegend. Es blieb aber nicht dabei, sondern der Mantel zerriß von da, wo der Windstoß ihn zwischen die Bremsbacken geblasen hatte, bis zum Nacken entzwei. Da jetzt keine Dunkelheit herrschte, vermochte ich das Seltsame zu erklären. Rückwärts rollend löste ich den zerrissenen Mantel zwischen Bremse und Rad heraus. Das also war jenes geheimnisvolle Zupfen gewesen. Damals hatte es aus dem Mantel nur einen kleinen Fetzen gerissen, war aber zum Vorzeichen unseres Glücks geworden. Was es diesmal zu bedeuten hatte, wußte ich bestimmt, denn meine unvergleichliche Maria erwartete einen neuen Erdenbürger.

INCAROM

für Ihren Milchkaffee

im Vorratsglas zu 400 g

Nur INCAROM
enthält
Franck Aroma



IHRE VORTEILE:

- jetzt noch preisgünstiger
- 22 Silva-Punkte
- die praktische
Glaspackung findet in
jedem Haushalt unzählige
Verwendungszwecke



Thomi + Franck AG Basel



Der Käse und die ersten Radieschen

Jedes Jahr wartet die ganze Familie gespannt auf jenen Samstag Nachmittag, da Vater stolz die ersten Radieschen aus dem Garten bringt. Rot leuchten sie aus dem satten Grün ihrer Blätter und zaubern den ganzen Frühling auf den Tisch. Das erste Frühlingsnacht nennen es die Kinder und freuen sich darauf von dem Tag an, da Vater die Radieschensamen in die dunkle, feuchte Erde steckt. Eine schöne Käseplatte gehört dazu,

mit Emmentaler, grosslöchrig, glänzend und aromatisch, Gruyére mit dem zarten Nussgeschmack, der besonders gut zu den Radieschen passt, und einem Stück milden Tilsiter für alle jene, die finden, die Radieschen seien schon scharf genug. Dazu dunkles und helles Brot, frische Butter, ein kühles Bier für Vater und einen grossen Krug Apfelsaft für alle andern durstigen Kehlen. Ist das nicht ein verlockendes, köstliches Mahl?

